



Vielfalt bringt Vorteil

Rita Kieber-Beck: In den Unternehmen braucht es dringend neue Arbeitszeitmodelle

VADUZ – Mit dem Megatrend Frauen müssen sich auch Topmanager in Zukunft auseinandersetzen. So stand beim Businessstag 2009 das Thema «Vielfalt, der Erfolgsfaktor für heute und morgen» im Mittelpunkt.

• Kornelia Pfeiffer

«Gute Unternehmen, die international handeln, wissen längst, dass in einer globalisierten Wirtschaft Vielfalt ein Wettbewerbsvorteil ist», erklärte Regierungsrätin Rita Kieber-Beck beim Businessstag 2009, dem Wirtschaftsforum für Frauen im Rheintal. «Denn ein Unternehmen mit einem gemischten Führungsteam und einer Belegschaft aus Männern und Frauen, Inländern und Ausländern, Jung und Alt spiegelt Kundengruppen und

Gesellschaft besser wider und ist innovativer.»

Frauen für Vertrauenskultur

Nicht minder wichtig sei aber auch die Vielfalt der Charaktere, die Vielfalt der Ausbildungs- und Karrierewege, die Herangehens-

«Angesichts der Verknappung qualifizierter Mitarbeiter muss ein Umdenken stattfinden.»



Rita Kieber-Beck, Regierungsrätin

weise, um Lösungen für Probleme zu finden. Der zweite Businessstag solle verstärkt bewusst machen, wie Unternehmen profitieren, wenn sie Frauen aus der Exotenecke he-

rausholen. Gerade die Frauen seien es, die im Unternehmen eine Vertrauenskultur herstellen. Spätestens die Turbulenzen der derzeitigen Weltfinanz- und Wirtschaftskrise hätten gezeigt, wie viel von dem Vertrauen in die Wirtschaft und in die Gesellschaft verloren gegangen sei. Das zurückzugewinnen – dafür könnten Frauen in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft eine wichtige Rolle spielen.

«Belegschaften in Unternehmen werden immer bunter – die Unternehmen in Liechtenstein, der Ostschweiz und Vorarlberg sind gute Beispiele dafür», unterstrich die Aussenministerin, die gleichzeitig das Ressort Familie und Chancengleichheit führt. Ab 2010 würden laut Ökonomen gut ausgebildete Mitarbeiter rar. Angesichts der Verknappung qualifizierter Mitarbeiter müsse ein Umdenken stattfinden.

Viele hervorragende Fachkräfte stünden parat: all die gut ausgebildeten Frauen. In der Schule hätten die Mädchen die Jungs schon überholt, auch an den Unis hätten sich die Frauen eingerichtet, die Zahl der Frauen im Arbeitsleben wachse.

Führungen müssen umdenken

Allerdings zeigten Studien auch, dass die Arbeitsumstände stimmen müssten. Dringend brauche es Arbeitszeitmodelle, die auf die Bedürfnisse von Frauen und Männern zugeschnitten seien. Und es brauche ein gewisses Umdenken vor allem auch in den Führungsetagen. «Ich sehe Veränderungen in diese Richtung, aber alles braucht seine Zeit. Die jetzigen Strukturen haben sich über lange Zeit entwickelt und können nicht auf einen Schlag verändert werden», räumt Rita Kieber-Beck ein.

POTENZIAL IN FRAUENSCHUHEN

Megatrend Frauen im Schneckentempo

VADUZ – In den Verwaltungsräten der Schweiz sitzen nur 7 bis 9 Prozent Frauen. Das will die Unternehmerin Barbara Rigassi ändern.

Reichtum komme in Frauenschuhen daher und die Unternehmen hätten den Megatrend Frauen auch erkannt. Dann freilich komme das Aber ... Zwar hätten die 20 an der Schweizer Börse kotierten Unternehmen ihren Frauenanteil inzwischen auf 12 Prozent erhöht, auch liege der Frauenanteil bei den 500 grössten Unternehmen weltweit durchschnittlich bei 14 Prozent. Doch brauche es bei dem Tempo noch 982 Jahre, bis in den Verwaltungsräten die Hälfte Frauen sitzen. Dies erklärte Barbara Rigassi am Montag beim Businessstag 2009 im Vaduzer Saal.

Die erfolgreiche Unternehmerin aus Zürich ist überzeugt, dass ein angemessener Frauenanteil Unternehmen Mehrwert bringt. Deshalb hat sie 2007 das Netzwerk «GetDiversity» für Verwaltungsrätinnen gegründet. Dies soll eine Nische schliessen – ohne Quotenvorschrift, sondern mit unternehmerischem Ansatz. Studien gehen davon aus, dass Unternehmen immer stärker im Fokus von Analysten stehen, die in Nachhaltigkeitsanalysen auch den Frauenanteil in Aufsichtsfunktionen beurteilen.

In fünf Punkten seien Frauen besonders stark, sagt Rigassi: Sie bringen neue Impulse für Innovationen, tragen zur Risikokultur bei, sind weniger an Macht und Sta-



tus interessiert, stärken mit ihrem Sensorium für Transparenz die Corporate Governance und mit ihrer lokalen und sozialen Verankerung die Corporate Citizenship. Die Unternehmen seien nun aufgefordert, den Willen aufzubringen, um dieses Potenzial auch zu erschliessen. (kopf)

Wettbewerb spornt an

Heliane Canepa: Rütteln am Status quo

VADUZ – Wer innovativ sein will, muss sich über Konventionen hinwegsetzen, sagt Heliane Canepa, eine der wenigen Frauen in der Spitze der Wirtschaft.

Viele Marktteilnehmer haben sich mit dem Status quo arrangiert. Echtes Unternehmertum aber brauche Leute, die anecken, die sich vom Wettbewerb anspornen lassen, sagt Heliane Canepa, die von 2001 bis 2007 CEO der Nobel Biocare Gruppe war. Zwei Mal war die gebürtige Vorarlbergerin Schweizer «Unternehmerin des Jahres», 2006 erhielt sie den «Swiss Award» für Wirtschaft. Sie entwickelte das schwedisch-schweizerische Unternehmen Nobel Biocare zum weltgrössten Hersteller von Zahnimplantaten, der 1800 Mitarbeiter/-innen in 33 Ländern weltweit beschäftigt.

«Schöpferische Zerstörung muss sich über Konventionen hinwegsetzen», war eines der Leitmotive im Berufsleben Canepas. Sie habe Chancen dann gepackt, wenn sie sich anboten. Und sie sei sich immer dessen bewusst gewesen: Wer am Status quo rütteln will, muss auch bereit sein, Tabus zu brechen. Wer Bestehendes ändern will, muss Kritik wegstecken können und Projekte so rasch wie möglich umsetzen. Wer Innovationen bringen will, muss seine Sinne bei seinen Kunden auf Empfang setzen. Sie sehe viele sehr gute Ideen in Schweizer Start ups. Doch eine Idee sei eben nur dann gut, wenn es gelinge, sie als Produkt auf den Markt zu bringen. Hier sieht Canepa in der Schweiz einen kritischen Punkt: Der Transfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft funktioniert nicht gut genug. (kopf)



Treffen Im Rahmen des Businessstags haben sich Regierungsrat Martin Meyer (links) und Regierungsrätin Rita Kieber-Beck (rechts) mit der Schweizer Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf getroffen.